

Die Illustrierte Zeit

Früher: Illustrirte Frauen-Zeitung

Jg. 28, J. Blatt.

Wöchentlich: eine Nummer.
Vierteljährlich 2½ M.

— Berlin, 7. August 1887. —

Große Ausgabe mit Supplement
und allen Kapfern: 4½ M.

XIV. Jahrg.



Auf der Werft des Vulcan in Stettin. Von Ewald Thiel.

Auf der großen Schiffswerft des Vulcan in Stettin sind bereits zahlreiche Panzer-Schiffe für die deutsche Kriegs-Marine, sowie für das Ausland gebaut worden. Insbesondere lädt hier China zur Vervollständigung seiner Flotte gewaltige Fahrzeuge herstellen.

Das mächtige Kriegsschiff, welches unser Bild darstellt, ist ebenfalls für das Reich der Mitte bestimmt und geht soeben seiner

Vollendung entgegen. Kling-Han, — so heißt das Ilugethüm, — ist auf das Beste mit Revolver-Kanonen und anderen schweren Geschützen ausgerüstet. Das größte Interesse bieten übrigens die chinesischen Soldaten, welche auf einem großen Transport-Schiff, das den Namen Tai-noon führt, aus ihrer Heimat nach Stettin kamen, um die für ihr Land bestimmten Fahrzeuge in Empfang zu nehmen. Die bezopften Krieger tragen eine hellblaue Uniform,

welche aus einem Hemde und weiten, unten in kurzen, weißen Stiefeln stehenden Beinkleidern und einem Strohhute besteht. Die Offiziere haben dunkelblaue Uniformen mit runden Kappen. Exercirt wird jeden Tag recht fleißig, doch lassen die Mannschaften in Bezug auf Disciplin und Strammlheit noch sehr viel zu wünschen übrig. Vielleicht werden sie von ihrem Aufenthalte auf deutschem Boden auch nach dieser Richtung Augen ziehen.

Drei Sommerwochen.

Novelle von Claire von Glümer.

(Fortsetzung.)

Her lange währt meine Freude nicht, denn auch Dein herrliches Werk, das Dir so viele Freunde erworben, Dich zum Abgott Deiner Studenten gemacht hat, erregte den Zorn des alten Herrn, der in jeder, noch so klar begründeten Widerlegung des Überlieferter Pietätlosigkeit und revolutionäre Bewegung sieht. Merkwürdig war mir sein wiederholter Ausruß: „Er dürfte dergleichen nicht sagen, — er nicht!“ Als ich jedoch fragen wollte, was er damit meine, hauchte die Gräfin wieder, diesmal in fühllicher Angst: „Nichts dazu sagen, — weiterlesen!“ So las ich denn, mit immer beflommenerem Herzen. Ich fand es seig und verächtlich, zu schwiegen, wenn Du angegriffen wirst, und fühlte mich wie erlöst, als, — sobald es zwölfschlug, — der alte Anton erschien, um seinen Herrn in die Sonne zu fahren.

Ja, in die Mittagssonne des heißen Julitages. Die Glashütte wurde geöffnet; der Graf ging, von Anton gestützt, auf die breite Terrasse hinaus, die sich an der Rückseite des Schlosses hinzieht, sodass der erste Stock hier gleichsam zum Erdgeschoss wird, setzte sich in einen bereitstehenden, mit Kissen und Decken versehenen Fahrstuhl und wurde, nachdem ihn die Gräfin sorgsam eingehüllt hatte, von Anton die Terrasse entlang und am Ende derselben, die Rampe hinunter, in den Garten gefahren. Cäsar ging nebenher.

Da ich nicht wußte, was jetzt meine Aufgabe war, blieb ich an der Terrassen-Thür stehen und blickte dem alten Herrn, der inmitten der Sommerpracht noch jämmervoller aussah, als im Zimmer, mitleidig nach.

Die herantretende Gräfin mochte mir diese Empfindung vom Gesicht ablesen, denn noch freundlicher als bisher, aber auch noch ängstlicher sagte sie: der Graf wäre ein franker Mann, ein sehr franker Mann, auf dessen Zustand unablässige Rücksicht genommen werden müsse. Nicht nur jeder Widerspruch, auch jeder Eingriff in Hausordnung und Gewohnheiten sei zu vermeiden. Mit dem Fortrücken des Värendells zum Beispiel hätte ich's gut gemeint und eigentlich das Richtige getroffen, — aber ebenso wohl, wie es der Graf gelassen hingenommen, hätte er darüber in Zorn gerathen können. Von einem Nervenfieber, das ihn vor Jahren an den Rand des Grabs gebracht, sei ihm, mit dem beständigen Gefühl des Fröuelns, eine Reizbarkeit zurückgeblieben, die bei der geringsten Gelegenheit zu heftigen Ausbrüchen führen könne. Um jeden Anlaß zu dergleichen zu vermeiden, bitte sie mich daher, mich streng der Hausordnung einzufügen, vor Allem zu den Besuchstunden und Mahlzeiten mit dem Glockenschlage zu erscheinen; über alle anderen Tagesstunden könne ich nach Wunsch verfügen; ob ich ihr, wenn sie, wie jetzt, allein sei, hin und wieder Gesellschaft leisten wolle, steht ganz in meinem Belieben.

„So darf ich bleiben?“ rief ich, und es mußte wohl so warm gestungen haben, wie ich's meinte, denn es flog wie ein Lächeln über das bleiche, verhärmte Gesicht.

„Sehen Sie Sich, liebes Kind!“ sagte sie, und das „liebes Kind“ klang durchaus nicht wie eine banale Redensart. Und dann sahen wir uns gegenüber, und sie fragte, — mit rührender Schüchternheit, — nach meinen Familien-Verhältnissen. Ich erzählte vorsichtig, wie Du es mir angerathen hast, von Dir, von den Brüdern, von der guten Tante Sophie, die bei uns lebt, seitdem sie Witwe geworden, und nach dem Tode unserer Mutter, die ihre Schwester war, treu für uns sorgt. Die Pastorin Rabe muß wohl angedeutet haben, daß ich, um meines Vaters Sorgen zu erleichtern, den Versuch machen wolle, auf eigenen Füßen zu stehen. Ich schämte mich, als ich dafür von der alten Dame gelobt wurde; dabei aber hatte ich, so sehr auch das Eine das Andere auszuschließen scheint, wieder dasselbe Gefühl zärtlichen Erbarmens für sie, wie den Abend zuvor. Besonders als sie von ihren beiden Kindern sprach, einem Sohne und einer Tochter, die sie beide verloren habe. Nur ein Entel, ihrer Tochter Sohn, sei ihnen geblieben, ein lieber, prächtiger Junge. Du kannst Dir denken, wie mir dabei das Herz schlug, — und doch habe auch er dem Großvater Kummer gemacht. Nicht, als ob er sich je das Geringste zu schulden kommen lässe, — er hätte ein goldenes Herz und wäre in jeder Beziehung ein echter Edelmann. Aber daß er im preußischen Heere diene, könne der Großvater, ein loyaler Hannoveraner, nicht überwinden. Nach dem Kriege von 1866 würde er seine Tochter nun und nimmermehr einem Preußen geben haben, und wäre Herr von Bardorff Soldat gewesen, wohl auch früher nicht. Aber ihr verstorbener Schwiegersohn wäre der preußischen Gesandtschaft in London attachirt gewesen, hätte mithin seine junge Frau an einen Hannover eng befriedeten Hof gebracht. Dort wäre sie nach zehnjähriger, glücklicher Ehe gestorben, zwei Jahre darauf auch ihr Gatte, und nach seiner Bestimmung hätte der elfjährige Herbert dem Berliner

Kadettenhause übergeben werden müssen. Seine Fest- und Ferien-Zeiten hätte er jedoch immer auf Nothened verlebt, das er als seine Heimath ansiehe, und wohin er jedesmal, — wie ich das der alten Dame nachfuhr! — Licht und Leben bringe. Allerlei lustige Knabenstreiche des Entels fielen ihr ein; sie wurde nicht müde, zu erzählen, — ich glaube, mein gutes Zuhören feuerte sie dazu an.

Mit dem Glockenschlage Eins kam der Graf auf die Terrasse gefahren. Sofort hatte das Gesicht der Gräfin den früheren gespannten Ausdruck. „Nichts von dem, was wir jetzt gesprochen haben, in Gegenwart meines Mannes!“ sagte sie und entließ mich mit der Mahnung, Punkt halb zwei Uhr zum Essen da zu sein.

Das Mittagessen verließ, wie die vorgefrige Abendmahlzeit; gesprochen wurde kaum, gegeßen wenig, — außer von mir, — servirt mit feierlicher Langsamkeit. Aber ich unterhielt mich mit dem Tannenwald, der in die Fenster sieht, und den ich gleich nach Tisch aufsuchen wollte, denn die Gräfin hatte mir gesagt, daß ich mich erst um halb Vier zum Lesen einzustellen habe. Froh wie ein Vogel, der dem König entflieht, flog ich die Treppen hinunter. Aber — „Zwischen Lipp' und Kehlsbrand,“ — als ich durch den düsteren Hausschlüssel eilte, erschien auf der Schwelle einer offenstehenden Thür Fräulein Milchen und rief mich an: sie dürfe doch wohl annehmen, daß ich die Absicht habe, ihr die schuldige Antritts-Büste zu machen. Mich dazu mit Hut und Handschuhen auszurüsten, wäre übrigens nicht nötig gewesen; auf dem Lande wären solche Ceremonien unnötig; sie habe mich sans façons zum Kaffee erwartet, mir auch zum Willkommen einen Kuchen backen lassen.

Während sie mich mit diesen Worten in ihr Zimmer nötigte, lag trog des freundlichen Tones und der lächelnden Miene etwas so Lauerndes in den zwielichten Augen, daß ich mich vor ihr fürchtete und keinen Einspruch wagte, als sie mir Hut und Sonnenhut abnahm und mich neben sich, hinter dem weißgedeckten Kaffeetische, auf das Sophie zog. Raum saß ich da, als sie anfing, mich zu verhören, über Familien- und Vermögens-Verhältnisse, Lebensweise, Umgangskreis, und ich glaube, daß sie mich, wegen der ungenügenden Antworten, die ich ihr gab, für einfältig hielt, denn mit spöttisch-mitleidigem Lächeln fügte sie hinzu: Ob es mir nicht schwer geworden sei, Berlin zu verlassen, wo ein so hübsches, kluges Mädchen doch gewiß seine Courmacher habe. Uebrigens würde ich auch hier Verehrer finden, den Herrn Forstgehülse zum Beispiel . . . Wie merkwürdig, daß kam er eben!

Der Herr Forstgehülse, Hugo Brandt, war auf richtiger, als seine Gönnerin. Er freue sich, daß ihm Fräulein Milchen erlaubt habe, mich schon heute leinen zu lernen, sagte er, und noch mehr freue er sich, daß meine Vorgängerin, die eine alte Schachtel gewesen, durch ein junges Mädchen, — hier kam noch ein schmeichelhaftes Beiwort, — erzeugt sei. Nun wollten wir aber auch recht zusammen halten und uns das Leben in dem Gulenneste so plausibel einrichten, wie nur möglich. Was sagte ich denn zu dem alten Genie und zu dem alten Gulenpaare da oben?

Mein Gesicht mochte verrathen, wie unangenehm mir der rüde Geselle war. Die Haushälterin blinzelte ihm zu, indem sie ihm die gefüllte Tasse reichte, und übernahm es, mich in ihrer Weise weiter zu inquiriren. Sie könne begreifen, daß ich mich scheue, offen mit der Sprache herauszugehen, sagte sie, aber ich brauche mich nicht zu fürchten; das ganze Schloßpersonal, den alten Anton und die eben so alte Kammerfrau der Gräfin ausgenommen, halte seit zusammen gegen die Herrschaft. Ob ich nicht auch schon hübsche Proben ihres Hochmuths erhalten habe?

Lieber Vater, Du weißt, daß ich nicht hochmuthig bin, aber mich zum „Schloßpersonal“, — Euphemismus für „Schloßgefinde“ — gezählt zu sehen, war mit doch unbehaglich, und der Ton meiner Antwort, — ich sagte, der Graf wäre höflich, die Gräfin sogar gütig gegen mich gewesen, — mochte das deutlicher verrathen, als meine Absicht war. Fräulein Milchen und der Forstgehülse sahen sich betreten an, lächelten gezwungen, machten keine Einwendungen, als ich aufstand, um mich zu verabschieden, und lachten, als ich kaum die Schwelle überschritten hatte, spöttisch hinter mir her. Ich aber lief, wie vor einem Verfolger, in mein Zimmer hinauf, warf mich auf mein kleines, hartes Sophie und brach in Thränen aus.

Uebrigens that mir der kleine Regenschauer wohl Erfrischend und gesäßt ging ich zum Lesen hinunter, kam jedoch, wie mir die Stuhluhr zeigte, um einige Minuten zu früh; Graf und Gräfin waren noch nicht da; so hatte ich denn Zeit, mich umzusehen. Wie in meinem Zimmer das Rococo, so herrscht hier die Kaiserzeit. Da sind Stühle, deren Lehnen eine vergoldete Lyra eingefügt ist, Kommoden, die auf vergoldeten Löwenstehen stehen, und neben der Stuhluhr mit dem römischen Triumphwagen prangen kostbare Porzellansachen im Geschmack jener Zeit. Eine stilgerechte Einrichtung ist es jedoch nicht; der

Secretär, ein schwerfälliger Mahagoni-Kasten, das ebenso schwerfällige Sophie, ein kleiner Bücherschrank, ein Nahrtischchen mögen aus den dreißiger Jahren stammen, vielleicht der Aussteuer der Gräfin angehört haben. Wenn sie erzählen könnten, mit welchen Hoffnungen ihre Herrin hier eingezogen ist, und wie vielen sie jetzt nachtrauert! Noch mehr könnten freilich die Familienbilder erzählen, die von allen Wänden niedergesehen, hier in Lebensgröße, dort in Miniatur, hier in Öl, dort in Pastell; aber nirgend eine Photographie; auch kein Album, das dergleichen enthalten könnte; wahrscheinlich sind auch sie zu neuromatisch für Nothened. Nach weissen Conterfei ich mich umsah, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen.

Das zweistündige Vorlesen verließ wie am Vormittage, dann wurde spazieren gefahren. Stumm saß der Graf, in Kissen und Decken gepackt, in der einen Wagenede, stumm die Gräfin in der anderen, stumm Deine Juliane auf dem Rückste; stumm lief Cäesar nebenher, und mit stummem Gruss gingen die Waldarbeiter, die uns begegneten, vorüber; selbst die Kinder, an denen wir im Dörfe vorbeikamen, unterbrachen ihre Spiele und standen verschüchtert am Wege, bis sie der „Herrschaft“ außer Sicht waren. Abgesehen von diesem herzbelemmenden Eindruck war die Spazierfahrt geradezu herrlich. Vom Dorfe ging es aufwärts in einen Tannenwald, unter dessen Riesenbäumen bemerkte, verwitterte Felsstrümmer verstreut sind. Hin und wieder zur Seite der Fahrstraße eine Lichtung, auf der ein Meiler schwelt, oder ein Ausblick auf waldige Bergkuppen, in stille, grüne Schluchten. Noch schöner wär's gewesen, hätte ich nach Gefallen im Walde wandern, den lockenden Pfaden folgen dürfen, die nach allen Seiten in seine grüne Dämmerung hineinführen.

Morgen früh will ich das thun. Mit den langen Briefen, lieber Vater, hat es nun ein Ende. Wenn ich Dir noch von meinem musikalischen Debüt erzählt haben werde, weißt Du Bescheid um meine Umgebung, meine Tageseintheilung, und bedarfst nur noch kurzer Berichte, um mir, wie Du gütig sagtest, „in Gedanken auf Schritt und Tritt folgen zu können.“

Unsere Fahrt hatte anderthalb Stunden gewährt; Punkt Sieben hielten wir wieder im Schloßhofe, wo der Rollstuhl des Grafen bereit stand. Anton führte den alten Herrn durch den Garten der Terrasse zu; die Gräfin, ich und Cäesar schritten hinterdrein. Die alte Dame hatte mir frei gestellt, ob ich die halbe Stunde bis zum Abendessen in mein Zimmer gehen oder bei ihr und dem Grafen bleiben wolle, und ich ging mit ihr, — hauptsächlich wohl nur aus Furcht vor der Haushälterin, an deren offener Stubentür ich vorbei gemüht hätte, um die Treppe zu gewinnen.

Über dem, der Rampe entgegengesetzten Ende der Terrasse, die jetzt in vollem Sonnenchein lag, war ein Zeltdach aufgespannt und darunter ebenfalls mit Wandshirmen ein Cabinetchen hergerichtet, in das der Rollstuhl des Grafen gefahren wurde; ihm gegenüber, auf einer Gartenbank, nahm die Gräfin Platz, forderte mich auf, mich zu ihr zu setzen, und als ich es that, fiel mein Blick in die offenen Fenster eines Zimmers, das ich noch nicht gesehen hatte. „Ein Flügel!“ rief ich, freudig überrascht. Die alte Dame fragte, ob ich musikalisch sei, und als ich mich zu bescheidenem Singen und Spielen bekannte, erkundigte sie sich in ihrer schüchternen Weise, ob Hans Albrecht Lust habe, mich zu hören.

„Ja,“ lautete die Antwort; „vorausgesetzt, daß Fräulein Hell sich auf etwas Anderes versteht, als moderne musikalische Seiltänzerien.“

Wie gern hätte ich den alten Herrn für diese Keherei durch ein Chopin'sches Nocturno bestraft! Aber ich bezwang mich und fragte, ob ich Bach spielen solle.

Sichtlich erfreut summte die Gräfin zu. Die Präludien, die der Dorf-Cantor erst kürzlich gespielt, lägen wahrscheinlich noch auf dem Notenschränkchen.

Da lagen sie, die geliebten Freunde. Das alte Instrument, das für „moderne Seiltänzer“ schwierlich genügt hätte, war wenigstens rein gestimmt, sodass es seine Aufgabe, wenn auch nicht klänglich, doch correct erfüllte. Als ich mit der ersten Nummer zu Ende war, winkte mir die Gräfin zu. „Weiter, liebes Kind!“ rief sie in das offene Fenster herein, und so immer wieder. Endlich wünschte sie auch meine Stimme zu hören, und ohne Wählen oder Bestimmen begann ich unser liebes, altes Front'sches Lied:

„Sei nur still und har' auf Gott,
Er weiß Alles wohl zu machen . . .“

Es kam mir aus tiefster Seele, und als ich mich nach den Schlussworten:

„Denk', es geht doch, wie Gott will,
Sei nur still!“

vom Flügel erhob, — der alte Anton war gekommen, zum Abendessen zu rufen, — stand die Gräfin am Fenster und strecte mir mit thränenvollen Augen die Hand entgegen.

„Das Lied hat auch meine Elisabeth gesungen,“ sagte sie. „Morgen zeige ich Ihnen ihr Bild. Merk-

würdig, obwohl Sie ihr nicht ähnlich sehen, erinnern Sie mich immer wieder an das geliebte Kind... Dem Grafen sagen wir aber das nicht, es könnte ihn aufregen!" fügte sie mit ihrem stillen Lächeln hinzu, in dem immer eine Bitte zu liegen scheint.

Du siehst, lieber Vater, daß ich bei der alten Dame Fortschritte mache. Wenn ich es nur mit ihr zu thun hätte, wäre mir nicht bang um den Erfolg meiner Sendung. Wie aber soll ich dem Grafen näher kommen, den Vorurtheile und zärtliche Besorgniß mit einer Art chinesischer Mauer umgeben?

Lebewohl! Tausend Grüße Dir, den Brüdern, Herbert und Tante Sophie, die bei Ankunft dieser Buch-Epistel wohl wieder daheim ist. Glühend sehnt sich, von Euch zu hören, Deine Julianne.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Nachdruck verboten.

Feierabend-Bilder.

Von Helene von Göhendorff-Grabowski.

Gie dermalen Harun-al-Raschid, der allmächtige Beherrscher der Gläubigen, zur Abendzeit unerkannt durch Bagdad's Straßen zu schlendern liebte, um verstoehlene Einblicke in Lebens- und Sinnesart seines Volkes zu thun, — so durchwandere ich gegenwärtig oftmals im Abenddämmern die Stadt, auf der Suche nach „Feierabend-Bildern“, nach Motiven für meinen Pinsel, welcher eigentlich eine Feder ist. — Harun-al-Raschid war ein weißer Mann! Er wußte, nicht das laute, bunte Schauspiel des Tages, worin jeder seine Maske trägt, seine Rolle spielt, sondern die stille Abendzeit nach dem Sabbathlauten eignet sich zu Studien dieser Art, — die Feierabend-Szene, in welcher, nach beendetem Vorstellung, die Figuren wieder ihr eigenes Leben leben, ihr eigenes Antlitz zeigen. Da erscheint der Arbeiter ohne den entstellenden Werktagstaub, ohne den Zwang, welchen sein Gewerbe und der Berfehr mit dem Publicum ihm auferlegen, und giebt sich als Mensch, so gut oder so schlecht er ist. Die Physiognomie seines Feierabends entspricht größtentheils seiner eigenen.

Ein kleines Haus weiß ich, dessen unverhüllte Fenster hängt zur Betrachtung eines Familienbildes einzuladen, an welchem wohl Harun-al-Raschid, gleich mir, seine Freude hätte. Der Hausvater, — tagüber ist Sagen und Hobeln seine Beschäftigung, — wird nach Arbeitschluss zum Vorleser. Und daß er auch darin ein Meister, beweist das beredte Wiesenpiel seines Auditoriums. Die Meisterin zwar, welche zuerst strickt und dann nicht, profitirt nicht allzuviel davon, — aber Jettchen und Reutchen, die frischwangen Tochter. Und Dore, die Magd, Und Jakob, der erste Geselle! Und der stumpfnäsige Lehrbube, dessen Gesicht so blau und roth, wie der Meisterin neuer Kupferkessel von der Öfenbank herüberleuchtet. Wie die Alle bei der Sache sind! Wie herziglich oft gelacht, und wie schön manchmal bei ruhigen Stellen geweint wird! Das anzusehen, ist ein Gaudium für die wandernde Schreibfeder. „Be-neidenswerther Autor, dem so echter Herzenntribut gezollt wird!“ denkt sie und wendet sich nur zögernd ab.

Ein paar Häuser weiter wohnt die „Schneider-Marie“. Ein blasses, schwärzhaariges Mädchen, welches, wie das Schild an der Haustür besagt, „in und außer dem Hause“ arbeitet. Sie schwärmt für's Theater, insbesondere für klassische Stücke, und begt die Überzeugung, ihren Beruf verfehlt zu haben. Tag über, wenn sie still und leise hinter der raselnden Nähmaschine sitzt, merkt Niemand etwas davon; aber Abends Sonntag Abend, da kann man sie im Theater sitzen sehen und die heißen Wangen und leuchtenden Augen, den ganzen kindlichen Enthusiasmus einer nahezu Bierzigjährigen belächeln, wenn man ihn nicht zu echt und daher zu lächernd dazu findet. Wochentags bringt die Schneider-Marie ihre Abende daheim zu und näht gewöhnlich noch nach Feierabend. Aber das ist ein besonderes Räthen, ein langsam, träumerisches, — bei aufgeschlagenem Schiller oder Lessing. Oft ruhen die Hände, bisweilen führt die Arbeit zu Boden, weil die Schneider-Marie plötzlich ausspringt und eine Sielle aus „Minna von Barnhelm“ oder „Emilia Galotti“ zu declamiren beginnt. Im Sommer, wenn das Fenster nicht fest geschlossen ist, kann man sogar die Worte verstehen.

Gegenüber, in der kinderreichen Lehrer-Familie, nimmt sich der Feierabend recht lustig aus. Sommers sind sie alle im Garten vor dem Hause. Der Lehrer hat eine Leidenschaft für Blumen, diese duftenden Antipoden der trocknen Folianten, denen er tagüber angehört.

Es ist ein hübsches Bild, ihn im Sammelsäppchen, mit der Peife im Munde, zwischen den Beeten umherwandern zu sehen, lächeln, mit sich und den Blumen redend, ganz vertieft in seinen Feierabend-Zauber. Die Frau Lehrerin führt neben einem riesigen Blütkorbe und stopft Strümpfe, — Abend für Abend, mit der Ausdauer einer Penelope. Das sechzehnjährige Gretchen sticht feuerrote Rosen und himmelblaue Verghimmen in ein angehendes Sophafässchen, und der Primaner, Lehrers ältester Pensionär, liest den Frauen aus Edstein's Schulhumoresken vor, bis er vor ihrem Lachen sein eigenes Wort nicht mehr versteht, — während die jüngeren Kinder im Garten umherspielen. Schließlich läßt der galante Primaner dann wohl, wenn das Gretchen, für welches er mit aller Kraft schwärmt, ihn besonders freundlich anblickt, den jüngsten Syringling des Hauses auf seinem Rücken spazieren reiten, oder befehligt sich am Ballspiel, — und dann fällt sein Wurfgeköh staunenswert häufig in Schön-Gretchen's Arbeitsstorb.

Unweit vom Lehrersgarten gibt es ein einstödiges Haus und darin ein Studentenstäbchen, welches lehrt auch in meine Bilder-Gallerie gehört. Sein Bewohner, ein schlanker, braunlockiger Geißel, ist der Sohn einer auf ihre kleine Pension angewiesenen Beamtenwitwe; er hat nicht die Mittel, sich anders, als ausnahmsweise an dem stottern Leben der Studien genossen zu beteiligen; das verschlägt ihm aber augenscheinlich nicht viel. Die harmonische Heiterkeit seines Wesens verräth innere Zufriedenheit. Nach Arbeitschluss, wenn die anderen der Stammmeise zuieben, sitzt mein Studiohus am Arbeitsstisch. Er schreibt kleine, humoristische Feuilletons für Zeitungen und wird gut honoriert. Was aber das Beste daran ist: er scheint sich bei seiner Arbeit förmlich zu amüsieren. Und zu lacht er während des Schreibens hell auf, nicht irgend

einem imaginären Gesährten vergnügt zu oder greift nach dem vor ihm stehenden, gefüllten Bierseidel, um einen kräftigen Zug zu thun. Seine Feder, dieser Bauberslab, trägt ihn weit über Zeit und Raum fort, in fremde Welten, welche die Bürgerleben und Entzückungen des realen Lebens wenigstens für Stunden aus seinem Gedanken lösen. Wenn es dämmerig wird, legt mein Studiohus die Feder nieder, langt nach seiner Flöte und verläßt das Zimmer. Ich weiß aber, daß er nicht weiter, als bis in den kleinen, zum Hause gehörigen Garten geht, und weiß auch, wen der nun leise darin austönende Flötenfang gilt: der blasse, jungen Gouvernante im benachbarten Kaufmannshause. Ihre Tagespflichten sind schwer und freudlos, da sich die störischen, verstoehnen Zöglinge jeder günstigen Beeinflussung entziehen und die übrigen Familienmitglieder der jungen Erzieherin mit verlebendem Hochmuth begegnen. Gegen neun Uhr Abends, nachdem die Kinder zur Ruhe gebracht sind und der Hausherr aus dem Geschäft heimkehrte, beginnt erst das eigentliche Leben für die Familie des Fabrikanten. Gäste erscheinen, die Empfangsräume strahlen in hellem Licherglanz, man begiebt sich zum Souper. Die Gouvernante ist entlassen, und ihr Feierabend beginnt. Sie verbringt ihn still in ihrem kleinen, nach dem Garten gelegenen Parterre-Zimmer. Der Student hat es oft gelesen, wie sie die Briefe und Bilder ihrer fernern Lieben vor sich auf dem Tische ausbreite, um darüber zu träumen und schließlich zu weinen, und er hat sich daran gewöhnt, ihr seine Theilnahme auszusprechen. Aber nicht in Worten, — in Tönen. Sie kennt nun schon die Stimme der Flöte und liebt dieselbe und fühlt, daß ihr in dieser großen, fremden Stadt ein Freund lebt, ob sie ihn auch vielleicht nimmer von Angesicht zu Angesicht sah und sehe wird.

In einer der Vorstadt-Straßen, die in's Freie führen und an Sonnabenden von lustdürstigen Städtern belebt sind, steht ein kleines, weinumponniertes Haus, vor welchem zur Feierabendzeit ein steinernes Mütterchen zu sitzen pflegt. Immer in demselben altmodischen Korbkessel und mit demselben blüthenweißen Krausenhäubchen auf dem eisgrauen Haar. Wenn einmal ein helles Lachen, eine jauzende Kindertümme unter den Spaziergängern aufstönt, dann geht es wie Sonnenchein über das runzelvolle Gesicht; die Greisin schaut eine Weile heiter-träumerisch auf die Vorübergehenden hin, und dann sucht ihr Geist die altgewohnten Erinnerungsponde wieder, auf denen er jetzt besser, als in der Gegenwart daheim ist. Sie hat viel erlebt und viel erlitten, aber fest auf ihrem Posten ausgeharrt, wie ein königstreuer Soldat, — hat Kinder und Kindeskinde aufgezogen und ihnen mit kräftiger Hand eine sichere Zukunft gesichert. Nun darf sie ausruhen und des Lebens Sonnenstunden noch einmal durchgenießen. Über ihr Antlitz hat bereits der ewige „Feierabend“, dem sie entgegengeht, sein Licht ausgegossen; lächelnd träumt sie ihm entgegen. Ein echt Chamiso'sches Bild:

„Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte diesem Weile gleich
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Grenzen und Bereich.
Ich wollte, ich hätte so gewußt,
Am Reich des Lebens mich zu laben, —
Und kommt' am Ende gleiche Lust
An meinem Feierabend haben!“

Aus der Frauenwelt.

Bern. — Ueber die Frauen-Arbeit in der Schweiz veröffentlicht der „Bund“ interessante statistische Angaben. In wie bedeutendem Maße die Frauen der mechanischen Industrie dienstbar geworden sind, läßt die Thatache erkennen, daß allein in der Zürcher Seiden-Industrie etwa 30,000 Frauen thätig sind. In der ganzen Schweiz sind 51,552 Frauen in der Seiden-Industrie beschäftigt, — daneben 11,771 Männer, — in der Baumwollen-Industrie 23,846 Frauen, 18,320 Männer, in der Leinen- und Halbleinen-Industrie 5232 Frauen, 5553 Männer, in der Wollen- und Halbwollen-Industrie 2022 Frauen, 1470 Männer, in der Stikerei 21,000 Frauen, 15,724 Männer. In der Textil-Industrie sind überhaupt 103,452 Frauen und nur 52,838 Männer thätig. Daneben finden sich die Frauen in fast allen ersten Industrien, und kaum gibt es in der Schweiz einen Beruf, in welchem nicht auch Frauen anzutreffen sind.

Sennora Mercedes Campos oder, wie sie sich jetzt nennt, Madame Mielvaque, bereit gegenwärtig mit ihrem neuen Gatten die Schweiz. In London hat sich das Paar scheinlich trauen lassen; es ist indessen fraglich, ob diese Ehe in Frankreich und Spanien als gültig anerkannt werden wird. Die erste, unter französischem Recht geschlossene Ehe des Fräulein Campos mit dem jungen Serrano ist allerdings vom Papst für nichtig erklärt worden; die französischen Gerichte aber haben, da auf Scheidung (divorce) kein Antrag vorlag, nur auf Trennung erkannt.

Brüssel. — Die jüngst geschilderte Tactlosigkeit ihrer Gesellschaft, durch welche die Kaiserin Charlotte in so großen Schreden versezt wurde, hat für die Kranken nicht die schlimmen Folgen gehabt, welche man anfangs befürchtete. Das beweist die Thatache, daß man es neuerdings sogar wagen durfte, die Leidende, die wegen ihrer großen Menschenfurcht auf Schloß Bouchout in strenger Abgeschlossenheit gehalten wurde, wieder mit der Außenwelt in Verbindung zu bringen. Seit einem Jahrhundert war es üblich gewesen, daß die Landleute des Dorfes Neijse bei Bouchout zur Feier ihrer Kirche eine Prozession zu der im Inneren des Schlosses befindlichen Kapelle machten. Seitdem jedoch die Kaiserin Charlotte in dem einsamen Schloße weilte, mußte aus dem oben angeführten Grunde die Prozession unterbleiben. Am letzten Karfreitag aber wurde davon eine Ausnahme gemacht, und zwar auf den ausdrücklichen Wunsch der Kranken, deren seelischer Zustand seit einiger Zeit etwas ruhiger geworden. So war es denn den Belgierinnen gegönnt, die Unglückliche zum ersten Male seit dem Jahre 1867 wieder zu sehen, denn die Kaiserin ließ es sich nicht nehmen, die Prozession anzuschauen. Die hohe Frau kam um die Mittagstunde, gestützt auf zwei Ehrendamen, an ein Fenster ihres Schlosses. Das physische Aussehen verräth kaum die geistige Krankheit, an der sie leidet; ihr Gesicht ist voll und gerötet; nur die großen, weit geöffneten Augen, welche sich unverändert sind und theilnahmlos in die Ferne starren, mahnen an ihren seelischen Zustand. Sie stand eine Weile da und blickte auf den Zug hinab. Als der Priester mit dem Sacrament vorüberzog, sank die Unglückliche auf die Knie und machte dreimal das Zeichen des Kreuzes. Dann, als der Zug das Schloß verlassen, schlossen sich die Thore wieder, und die Kaiserin lehrte in ihre Einsamkeit zurück.

Paris. — Die Komponistin Augusta Holmes, eine seit vielen Jahren in Paris lebende Dame englischer Abkunft, die sich schon durch verschiedene musikalische Werke einen in künstlerischen Kreisen hochgeehrten Namen erworben, hat nun auch eine große Oper geschrieben: „La Montagne noire“. Das Werk wird im Théâtre de la Monnaie in Brüssel zur ersten Aufführung gelangen.

London. — Im Park zu Windsor legte die Königin Victoria am 14. Juli den Grundstein zu dem Denkmale des Prinz Gemahls, dessen Kosten aus der Jubiläums-Gabe der englischen Frauen bestritten werden. Der von der Königin ausgeschriebene Standort heißt die Smith-Wiese; es ist ein hochgelegener Punkt, sechs Kilometer vom Schloß entfernt. Ungefähr zweitausend Personen waren bei der Feier zugegen, meist Damen, die zur Jubiläums-Gabe mitgesammelt, darunter drei Herzoginnen, sechs Marquisen und sechshundertvier Frauen von Bürgermeistern aus britischen Provinzstädten. Alle durch rothe, gelbe, grüne und weiße, bunte Schleifen ausgezeichnet, je nachdem sie England, Schottland, Irland oder Wales vertraten. Der Höhe halber fand die Feier erst nach sechs Uhr Abends statt. Die Königin trug den Mörkel zurecht, auf welchen der an einem Blaischenzuge hängende Stein sich setzte, stieg auf leichter dreimal mit dem Schlägel und erklärte ihn für wohl und wahr gelegt. Die Gräfin Straßburg verlas darauf eine Adresse, welche die hohe Frau gnädig beantwortete, und daran schloß sich die Übergabe der aus elfhundert Pfund Sterling bestehenden Gabe der Frauen und Mädchen von Ceylon und die noch reichere Spende seitens 64,000 Einwohnern von Birma.

Welche gute Schwiegermutter die Königin Victoria ist, daß sollte der Prinz Heinrich von Battenberg, der Gemahl der Prinzessin Beatrice, erfahren. Weder die Königin noch ihre Tochter sind Freindinnen des Tabaks, und so hatte er die für einen Raucher harte Verpflichtung auf sich genommen, in den Gemächern Beider auf den Genuss der Cigarre zu verzichten. Der Prinz übte gewissenhaft Entzag, und je lärmlicher ihm dieselbe angenommen sein mag, desto mehr wird ihn die Überraschung freuen haben, mit welcher Schwiegermutter und Gemahlin seine Tugend belohnten. Die hohen Damen richteten ihm ein pompöses Rauchzimmer ein, daß die Form eines Zeltes hat und aus türkischen Shawls gebildet ist. Den Mittelpunkt dieses Zeltes bildet eine mannshohe, imitierte Tabakspflanze, aus deren Blüthen dicht gedrängt die feinsten Havanna-Cigaren hervorlugen. Statt der Erde ist der Topf mit türkischem Tabak gefüllt; ringsum sind niedere Divans angebracht, in deren Rückenlehnen funktionsgerecht eine Sammlung der prächtigsten Pfeifen und Cigartypen eingefügt ist.

Bei der Versteigerung der Gallerie Lonsdale wurde das berühmte, von François Boucher gemalte Portrait der Marquise Pompadour mit 201,200 Mark bezahlt. Der Käufer soll ein Mitglied der Familie Rothschild sein.

Rom. — Von der Königin Margherita von Italien wird erzählt, daß sie jüngst ihren Gemahl geradigt habe, ob er sie wohl noch für jung genug halte, um ihre Lieblingstracht, weiße Russellin-Kleider, weiter zu tragen. Die Königin hatte wohl von der Galanterie ihres Gatten eine schmeichelhaft zustimmende Antwort erwartet, aber König Humbert erwiderte mit einer so ernsthaften Miene, als ob es sich um eine Staatsaktion handele, daß die Sache Überlegung erfordere. Daraus mochte die Königin, die bereits sechshundertvierzig Jahre zählt, geschlossen haben, daß die Chancen für ihre Jugend und ihren Russellin nicht eben günstig ständen, um so weniger, als ihr Gemahl auf die Sache nicht weiter zurückkommt. Desto mehr war sie nun überrascht, als einige Tage später die Lataien ihr eine mächtige Kiste überbrachten, mit dem Bemerkten, darin sei die Antwort des Königs enthalten. Nachdem die Kiste geöffnet worden, zeigte es sich, daß sie sechzehn weiße Toiletten enthielt, welche der König eilends für seine Gemahlin bestellt hatte.

Die Mode.

Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

Zur Trauer.

Das Trauerkleid ist trok. seines strengen Charakters nicht mehr ein Gewand, daß von der herrschenden Mode unberührt bleibt, sondern es trägt derselbe in ihren Grundzügen Rechnung, ohne selbstverständlich Blitterwerk und Extravaganz zu nachzuahmen. Je schlichter und einfacher ein Trauerkleid gehalten ist, desto mehr wird es seinem Zweck entsprechen und nicht nur ein schwatzes modernes Kostüm sein.

Die Trauerzeit, sagt dieselbe nun, wie bei der Witwe, zwei Jahre, oder lediglich als Ceremoniell zwei bis sechs Wochen dauern, umfaßt stets drei Perioden: die tiefe Trauer, die einfache Trauer und die Halbtrauer oder das sogenannte Ausstrauern. Als Kennzeichen der tiefen Trauer, welche durchschnittlich die Hälfte der ganzen Trauerzeit beträgt, gilt der Krepp, der je nach dem näheren oder entfernteren Verwandtschaftsgrade zu dem Verstorbenen, mehr oder weniger in dem Anzuge vorherrscht. Ebenso charakteristisch wie der Krepp, ist für die tiefe Trauer der lange Schleier, zu welchem für die Witwe noch die Klebe (Schnecke) hinzutritt, die sowohl unter dem Hut wie im Hause mit dem Häubchen angelegt wird. Man verzichtet auf jeden Gold- oder farbigen Schmuck; doch sind einfache Radeln, Spangen oder Armreifen aus stumpfem Jet, vor Allem solche aus dem kostbareren, aber sehr traumähnlich aussehenden oghdirischen Silber gestaltet, erst später auch der glänzende englische und französische Jet, sowie schwärzige Holz- und Kristallperlen zur Garnitur von Kleidern, Hüten u. s. w. So lange man Krepp trägt, sind alle glänzenden Stoffe ausgeschlossen und nur die verschiedenen stumpfen Wollstoffe zulässig, falls man den Anzug nicht gänzlich aus englischem Krepp herstellt. Der englische Krepp, welcher der Toilette einen ungemein strengen Charakter verleiht, ist, nebenbei gesagt, durchaus nicht so kostspielig, als es den Anschein hat, da er sich durch Dauerhaftigkeit auszeichnet und sein tiefs Schwarz beim Tragen nicht verliert. Zu den für die tiefe Trauer gebräuchlichen



durch Dauerhaftigkeit auszeichnet und sein tiefs Schwarz beim Tragen nicht verliert. Zu den für die tiefe Trauer gebräuchlichen



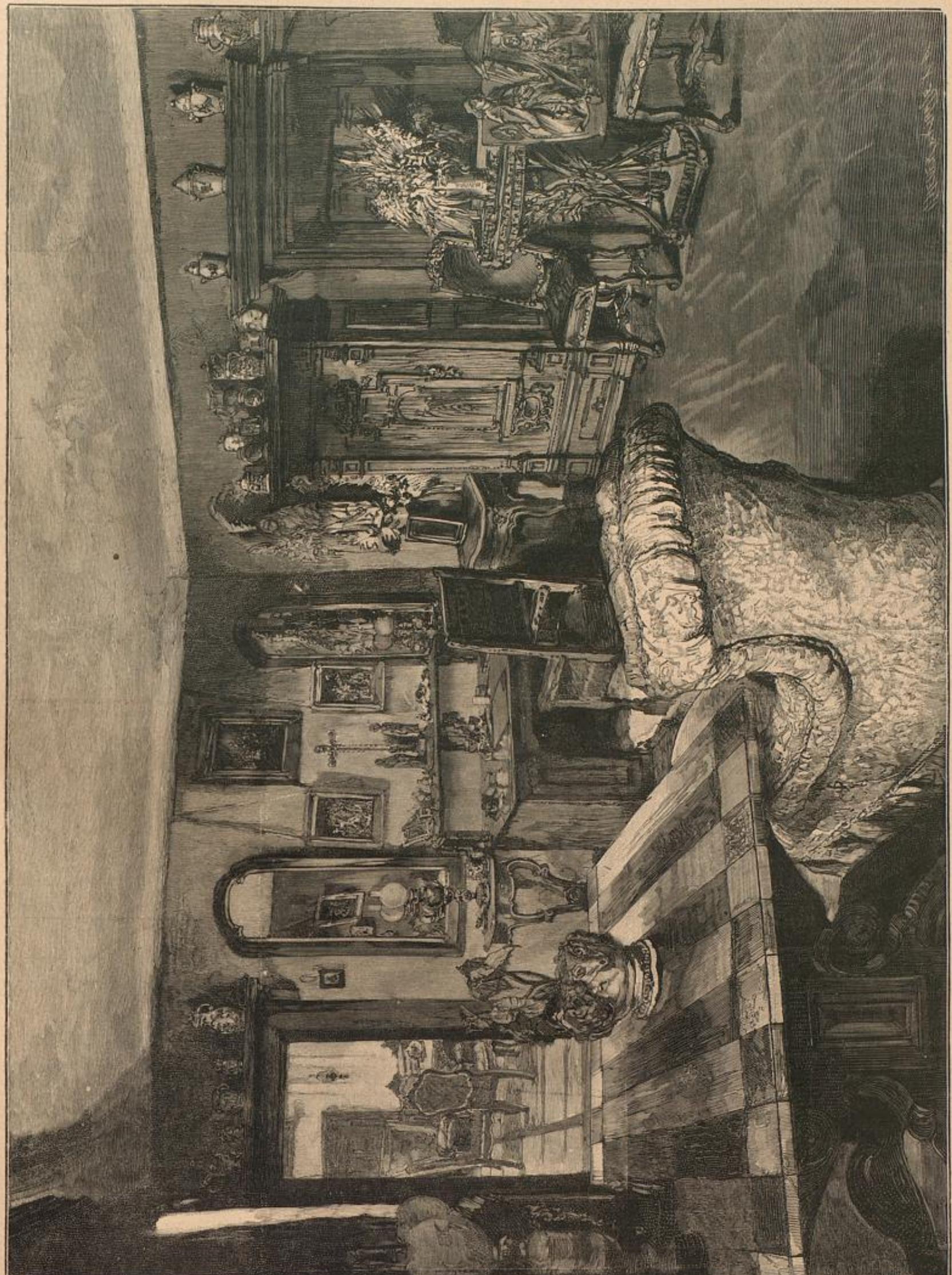
Eine Blumen-Masquerade in London.

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Regierungs-Jubiläums der Königin Victoria werden in England und insbesondere in London noch immer nachträglich in den verschiedensten Kreisen glänzende Feestlichkeiten veranstaltet. So wurde in der Metropole des mächtigen Kaiserreiches eine Blumen-Masquerade aus der Zeit des Königs Jakob I. in Szene gesetzt, welcher mehrere Mitglieder der königlichen Familie sowie zahlreiche Vertreter der vornehmsten Welt bewohnten. Man hatte sich bemüht, das amüsante Schau-

stück mit möglichster historischer Treue aufzuführen, und nur sehr geringfügige Aenderungen wurden an dem Text der Gesänge vorgenommen. Die Vorstellung hatte einen durchschlagenden Erfolg; die modernen Zuschauer ergötzten sich ebenso an dem kurzweiligen Spiele, wie ihre Vorfahren vor mehr als zweihundert Jahren. Es ist ein dramatisches Singpiel, bei welchem mit den Gesängen mannigfache Tänze abwechseln. Vielen Beifall fanden die heiteren Scenen, namentlich der Lobegehang auf

den edlen Tabaf, welcher mit ziergitterschütternder Komik vorge tragen wurde. Die Tänze wurden von den blumengeschmückten Nymphen und den männlichen Mädeln mit vollendeter Grazie ausgeführt.

Einen besonders reizvollen Anblick gewährte die Schlusscene in welcher alle Mitwirkenden, die sämmtlich den besten Gesellschaftskreisen angehören, einen anmutigen Tanz aufführten und zulegt die Volkslymme anstimmt.



Das Bismarck-Zimmer in Kissingen. Von J. Genth.

Schon seit einer Reihe von Jahren besucht der Reichskanzler Fürst Bismarck jeden Sommer den bairischen Kurort Kissingen und pflegt während seines dortigen Aufenthaltes in dem Schlosse an der oberen Saline Wohnung zu nehmen, wo stets für den berühmten Gast eine Huft von Gemächern mit allem erdenklichen Komfort hergerichtet wird. Unser Bild zeigt das Zimmer, in welchem der Fürst die dringendsten Staatsgeschäfte erledigt. Der große Kanzler darf eben auch während seiner Erholungszeit nicht feiern; in seiner Begleitung befinden sich daher stets mehrere Bediente. In dem Schlosse ist ferner eine eigene Post- und Tele-

graphen-Station eingerichtet, die ausschließlich dazu bestimmt ist, den Brief- und Depeschen-Verkehr des Reichskanzlers zu vermitteln. Der verstorbene König Ludwig II. von Bayern stellte dem Fürsten, für welchen er eine besondere Verehrung hegte, stets eine Equipage, sowie eine zahlreiche Dienerschaft zur Verfügung, und auch der Prinz-Regent Luitpold erweist ihm dieselbe Aufmerksamkeit. Fürst Bismarck macht nun täglich größere Ausflüge in die anmutige Umgebung des vielbesuchten Bade-Ortes, dessen Heilquellen schon im Mittelalter bekannt waren. Bereits im neunten Jahrhundert wird Kissingen wegen seiner kräftigen Salzbrunnen

rühmlichst erwähnt, und die Benutzung derselben wurde in der Folgezeit immer allgemeiner; aber erst in der Neuzeit hat es einen so bedeutenden Aufschwung genommen, daß es gegenwärtig zu den ersten Badeplätzen Deutschlands gehört. Tausende eilen jetzt alljährlich nach dem lieblichen Wiesenthal der fränkischen Saale, um hier Heilung und Stärkung zu suchen. Im Feldzuge von 1866 fand in der Nähe der Stadt ein blutiger Zusammenstoß zwischen den bairischen und den preußischen Truppen statt, wobei die Baiern von der preußischen Division des Generals Goeben zur Räumung Kissingens genötigt wurden.

Gewebe gehört zunächst der Alschmit, ferner Wigogne, Loden, voile, Wollkrepp; für den Sommer Etamine und stumpe Vorèze.

Für die einfache Trauer sind nicht allein oben genannte Wollstoffe ohne Krepp-Garnitur, sondern alle glatten wollnen Gewebe, selbst stumpe schwarze Seide, wie Haïlle, Tafet, Ottoman u. s. w., ferner Etamine und Grenadine-Gewebe, selbst in Mustern, und ebenso die Spitzengewebe zulässig. Der lange Schleier wird abgelegt, doch kann der Krepphut beliebig beibehalten oder gegen einen schwarzen Spitz- oder Strohhut mit schwarzer Garnitur eingetauscht werden. Die bisher getragenen stumphen wollnen oder Zwirn-Handschuhe (Flor-Handschuhe), erzeugt man durch seibene oder dänische, denen man später Glace-Handschuhe folgen lassen kann. Während der tiefen und der einfachen Trauerzeit ist nur für junge Mädchen ein runder Hut statthaft; sonst gilt der Capote-Hut als Vorschrift. Nach Ablauf der einfachen Trauerzeit kann der Hut mit Federn, sogenannten pleureuses, Aigretten, schwarzen Veilchen und Band ausgestattet werden. Für leichtere dient in der nun folgenden Zeit der Halbtrauer Schwarz-weiss, Grau, Violet und Vila, theils allein, theils in Verbindung mit Schwarz. Man vermeidet noch immer Goldschmied und farbige Steine, trägt aber Perlen und in leichter Zeit auch Silberschmied.

Für die Witwe war bis vor Kurzem für die Strafe der einfache Alschmit-Shawl strenges Erforderniß der tiefen Trauer. Jetzt ist auch ein langer Mantel, selbst ein kürzerer Umhang ge-

stattet, der aber nur wenig anschließend sein darf. Von dem Capote-Hut, welcher, wie der grohe, bis zum Saum des Kleides herabfallende Schleier, aus schwarzem englischen oder französischen Krepp besteht, ist dieser unzertrennlich, wogegen man auf die Kinnchleise verzichten kann. Einer englischen Sitte zufolge, die sich auch bei uns einzuführen sucht, heißtet man bisweilen eine schmale, weiße Krepprolle unter den Hut, um die Kermel und das Halsbündchen; doch erinnert dies unwillkürlich an die Tracht der Klosterfrauen. Es bleibt daher eine offene Frage, ob nicht das düstere, schmucklose



Schwarz besser zu dem sonstigen, feierlichen Ernst der Toilette stimmt, welche durch schwarze Zwirn-Handschuhe, schwarze Strümpfe, ein schwarzes gerändertes Taschentuch und einen Schirm aus stumper Seide mit schwarzem Holzstock nebst Kreppschleife, vervollständigt wird. Zu Hause muß das Kleid der Witwe, für welches eine Zusammensetzung dreier verschiedner Krepp-Arten als besonders streng gilt, mit einer Schleife versehen sein. In allerleit Zeit der Ausstrauer darf eine sehr jugendliche Witwe im engen Kreise in einer weißen Krepp-Toilette, mit Schleifen und Güttel aus schwarzen Sammelbändern, erscheinen.

Um Vater und Mutter trauert die erwachsene Tochter ein Jahr.

Die Trauer um die Großeltern dauert sechs Monate. Drei Monate trägt man Wolle und Krepp, sechs Wochen Wolle und Seide, sechs Wochen Halbtrauer.

Um die Schwiegereltern trauert die Frau so lange, wie ihr Gatte, indem sie alle für die eigenen Eltern vorgeschriebenen Regeln beobachtet.

Für Brüder oder Schwestern, Schwäger und Schwägerinnen ist eine viermonatliche Trauer Vorschrift.



zehn Jahren überschritten hatte, ein Jahr. Der Kreppschleier des Hutes, welcher, wie bereits erwähnt, bei der Witwe bis zum Saum des Kleides reicht, wird ebenso, wie bei der Trauer um die Eltern, nur bis zur Hälfte des Rockes oder bis wenig über die Taille herabfallend getragen. Für das Haus genügt ein schwarzwollenes, mit Krepp garniertes Kostüm ohne Schleife.

Kinder unter zehn Jahren trauern um ihre Eltern oder Großeltern in Weiß oder Hellgrau, mit schwarzen Haïlle- oder Sammetchleisen. Es ist ein etwas willkürliches Trauerkostüm. Nur die



Heidet sie nur in helleres oder dunkleres Grau und steht ihnen hier und dort ein schwarzes Schleifchen an, um ihren Anzug mit der Trauer der Erwachsenen in Einklang zu bringen. Junge Mädchen von fünfzehn Jahren, sobald sie zu den Erwachsenen zählen, fügen sich den Vorschriften für diese.

Die Pietät verlangt, daß Personen, welche zu dem Verstorbenen in seinem verwandtschaftlichen Verhältniß standen, von demselben aber durch

Um fernerstehende Verwandte trauert man höchstens drei Monate. Zulässig sind alle schwarzen Stoffe, während im Ubrigen die größte Eleganz, sowie schwarze Glace-Handschuhe gestattet sind.

Die Ränge der Trauer um ein Kind richten sich nach dem Alter, in welchem dieses stand. Um ein ganz junges Kind trauert die Mutter drei, um ein siebenjähriges sechs Monate; wenn es das Alter von acht-



weissen oder schwarzen Hüttchen deuten durch eine große, schwarze Kreppschleife oder kurze Schleier direct die Trauer an. Um Verwandte zweiten Grades trauern Kinder überhaupt nicht. Man



ein Legat einen Liebesbeweis erhielten, Trauer wie um einen nahen Verwandten anzulegen.

Die Trauer der Dienstboten eines Hauses, in dem sich ein Todesfall ereignet, ist obligatorisch. Bei großen Beerdigungen folgt im Trauzeugen die Equipage des Verstorbenen, Pferde und Wagen mit Krepp umhüllt und die Laternen angezündet.

Nach dem Begräbniß ist es an manchen Orten Sitte, daß die nächsten Verwandten des Verstorbenen denjenigen Personen, die an der Ceremonie Theil genommen haben, eine schwarz-geänderte Visitenkarte senden.



Antworten.

Rumkraut (282) — so los ich jüngst in einer Garten-Zeitung, — ist eine Art Sauerkraut, das nicht eingehobelt, sondern in ganzen, halben oder viertel Köpfen eingelegt wird. In Rußland werden die Krautköpfe ganz in den noch warmen Brotlofen geworfen, aus dem eben das Brod herausgenommen wurde; sie fangen bald an zu backen und werden weich. In diesem Zustande werden sie, ohne alle weitere Zuthat, in ein Fäßl gelegt, dessen Deckel gehörig beschwert wird. In einigen Wochen ist das Kraut beträchtlich jauer; in Rußland gilt es so als Delicatesse und wird ungelöst gegessen.

Wem das Rumkraut so nicht mundet, der kann es nach bewährter deutscher Art einlegen. Kleine, feste Krautköpfe werden von den verdorbenen, schmutzigen Außenblättern befreit, in Hälften oder Viertel geschnitten und gewaschen. Dann läßt man sie in siebendem Wasser einmal tüchtig aufwallen, trocknet sie einigermaßen ab, legt sie die einzelnen Stücke schichtweise dicht nebeneinander in ein Fäßl und streut über jede Schicht, die fest auf die unterliegende gedrückt werden muß, Salz, Dill und Kümmel. Die oberste Schicht wird dicht mit Krautblättern überdeckt, über das Ganze eine Salzlade gegossen und der Deckel mit Steinen oder Gewichten beschwert.

Für den kleineren Haushalt empfiehlt sich folgendes Verfahren: Man teilt die Krautköpfe in BierTEL, aus denen die Rippen herausgeschnitten sind, brüht erstere in siebendem Wasser ab, legt sie in ein Fäßchen und spundet dies zu. Nun löst man in einer Mischung von halb Wasser und halb Weinwein etwas Salz und Sauerteig auf und giebt diese Flüssigkeit durch das Bierfenschloß über das Kraut. Das Fäßchen wird in den Keller gestellt und täglich umgewendet.

R. A. M.

Altdeutsche Sprüche für ein Zimmer (326). — Kommt herein, — hier ist gut sein. — Getheilt Mahl, — doppelt Mahl. — Ost oder West, — daheim das Best'. — Ich was gar, — trink, was klar. — Salz und Brod gebe Gott. — Ein froher Gast ist Niemand's Last. — Hunger ist der beste Koch. — Sechs sind geladen, zwölf sind gekommen. Thu' Wasser in die Suppe und heiß' sie willkommen. — Des Hauses Ehr' Gastfreundlichkeit. — Des Hauses Segen Freimüigkeit. — A. F.

Zu dieser Nummer gehört für die Abonnenten der Großen Ausgabe ein Modenbild, sowie ein Supplement mit folgendem Inhalt: Illustrationen: Die große Jubiläums-Heerschau in Aldershot. Corso zu Longchamps bei Paris. Von P. Marchetti. — Text: Zeitgeschichtliche Rundschau.

Die illustrierte Zeit erscheint jeden Sonntag in 1 bis 2 Doppelbögen nebst jährlich 24 Moden-Rummern, 12 Schnittmuster-Beilagen und 12 farbigen Modenbildern; vierteljährlicher Abonnement-Preis: 2 M. 50 Pf.

Die Heft-Ausgabe erscheint alle vierzehn Tage; das Heft (24 bis 26 jährlich) kostet 50 Pf.

Die große Ausgabe mit Supplement und allen Kupfern (jährlich 52 illustrierte Beilagen, 36 farbige Modenbilder und 12 Kostümblätter) kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf. — Alle Buchhandlungen nehmen jederzeit Bestellungen an, mit Ausnahme der Heft-Ausgabe auch alle Postanstalten.

Wiesbadener Kochbrunnen und seine Producte.



Füllung des Brunnens und Herstellung der Präparate unter amtlicher Controle der Stadt Wiesbaden und der Cardirection.

Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-Salze zum Einnehmen

enthalten sämmtliche heilkriegerische Substanzen des Kochbrunnens in concentrirter Form. In heissem Wasser aufgelöst, ist die Wirkung dem Kochbrunnen-Wasser gleich. Es besiegt die Beschwerden der Athmungs- und Verdauungs-Apparate und ist besonders für die Mitnahme auf Reisen und für den Export geeignet.

Former Wiesbadener Kochbrunnen-Salz-Pastillen per Schachtel M. 1.— Wiesbadener Kochbrunnen-Seife per Stück 80 Pf. per Carton von 3 Stücken M. 2.— Wiesbadener Kochbrunnen-Rohsalz für Bäder per Kilo M. 2.— Wiesbadener Kochbrunnen per Flasche 80 Pf.

Versand durch das Wiesbadener Brunnen-Comptoir WIESBADEN.

Niederlagen in den Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen. Die Wiesbadener Kochbrunnen-Seife ist auch bei allen besseren Parfümeriewaren-Handlungen zu beziehen.

Bad Nauheim

bei Frankfurt a. M., Stat. d. M.-W.-B.

Grossh. Hess. Bade-Direction Bad Nauheim.

Naturwarme kohlensäurerreiche und gewöhnliche Soothäder, salinische Trinkquellen und alkalische Säuerlinge, Inhalations-Salon, ozonhaltige Gradluft, Ziegenmilke.

Sommer-Saison vom 1. Mai bis 30. September. Abgabe von Bädern auch vor bzw. nach dieser Zeit.

Jäger.

Anzeigen

falls welche nicht als für Die illustrierte Zeit ausgezeichnet von uns angegeben werden sollten, finden zu dem Preise von 1 Mark für die einfältige Nonpareille-Zelle, oder deren Raum Aufnahme, soweit der dafür bestimmte Platz reicht. Annahme der Anzeigen in allen

CACAO-VERO.
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfohlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergibt möglichst das fertige Getränk) unübertreff. Cacao.
Preis per $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ — Pfld.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Strümpfe
zum
Anweben
von Wolle, Baumwolle und Seide, jeder Farbe, auch gestrichen, übernimmt die renommierte **Strümpfwarenfabrik** von **Kreysig & Sohn**, Berlin, Leipziger Str. 22. Lager: besser und modernster Strümpfe jeder Qualität, reichlich in Ausstattungen.

Allen Damen
empfehlen wir unsere neu erfundene
unsichtbare Stirnhaube
von naturkraus-wolligem Haar, sehr kleidsam, zur Schonung der eigenen, sowie z. Decken u. Verstärken bei dünnem Scheitelhaar. Preis M. 6 n. 8, mit langem, welligem Haar M. 10 u. 12.
Neu: Zöpfe, tholbar zum Selbstfrisieren, für jede Frisur verwendbar, von M. 10—30.
Coiffens, Berlin,
Charlottenstrasse Nr. 58, am Schauspielhaus.
Nagel & Barth., Berlin,
M. M. Catz in Crefeld.

Sammet und Seidenstoffe
jeder Art, grosse Auswahl von **schwarzen, weissen und farbigen Seidenstoffen**. Spezialität: „**Brautkleider**“. Billigte Preise. Seiden- und Sammet-Manufaktur von Muster franz.

RUDOLSBAD

Station RUDOLSTADT
in Thüringen. — Herrlich gelegener Luftkurort.

Grosser schattiger Kurpark, schöner Wald, Umgebung. Bäder aller Art, besonders Fiechtenadelbäder, bewahrt

bei Rheumatismus.

Trotz grossem Komfort mässige Preise. Rudolsbad eignet sich auch zur Nachkur und für Nervenleidende, welche in dem Trubel eines grossen Badeortes sich nicht wohl fühlen.

Prospekt franz durch die Badverwaltung.

Die wegen ihres hochfeinen aromatischen überall beliebten echten
Lübecker Marzipane

findt in allen Größen mit döblichen Delfins in gründlicher ländlicher Ausführung als: Marzipane mit Lübecker Ansichten, Früchten, Blumen, Fischen etc. von

Paul Jury, Lübeck

zu beziehen.

Versand nur feinsten Qualität in jeder Preisslage von M. 3 an gegen Nachnahme des Betrages.

Photographien.

Köpfe, Theater- und Phantastische-Kostüme, Akte von Männern, Frauen und Kindern, Botanik, Zoologie. Momentaufnahmen von galoppirenden Pferden etc. Nur Künstlerisches. Prospekt frei.

H. Traut.

Paris, 156 Avenue Suffren.

Verkaufshäuser:
15. Breite Str. 14.
und
28. Brüderstr. 27.
Berlin C.

Rudolph Herzog

15. Breite Strasse, Berlin C.

Aufträge
von
20 Mark an,
Preislisten,
Modebilder,
Proben
franco.

Gründung 1839.

Feste Preise.

Manufactur-Mode-Waaren, Seidenstoffe, Sammete, Leinen, Elsasser Baumwollen-Waaren, Gardinen, Möbelstoffe, Flanelle, Tücher, Reise- und Pferde-Decken, Schlaf- und Stepp-Decken, Schirme, Spitzen, Stickereien etc.

Schwarze Classische Seidenstoffe:

Weiche Gewebe, sämmtlich ohne Appretur.

52 cm. br. Körner-Atlas (Merveilleux)	Marke C	das Meter 2 M.
52 cm. br. Körner-Atlas (Satin Merveilleux)	Marke L	das Meter 2 M. 50 Pf.
54 cm. br. Crefelder Körner-Atlas (Satin Merveilleux)	Marke K	das Meter 3 M.
54 cm. br. Körner-Atlas (Merveilleux)	Marke M	das Meter 4 M.
54 cm. br. Crefelder Seiden-Cachemire	Marke S C	das Meter 4 M.
54 cm. br. Crefelder Seiden-Cachemire	Marke S C 1	das Meter 4 M. 50 Pf.
54 cm. br. Doppel-Sarah	Marke S 1	das Meter 4 M. 50 Pf.
56 cm. br. Sarah Extra	Marke S 2	das Meter 5 M.
56 cm. br. Armure Diamanté	Marke D 1	das Meter 5 M.
56 cm. br. Crefelder Seiden-Cachemire	Marke S C 2	das Meter 5 M.
56 cm. br. Körner-Atlas (Satin Merveilleux)	Marke M A	das Meter 5 M.
58 cm. br. Crefelder Seiden-Cachemire	Marke S C 3	das Meter 6 M.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die neu aufgenommenen, nachstehend aufgeführten Gewebe, in welchen ein neues Gespinst

„Grenadine Zwirn-Kette“

zur Verwendung gekommen ist.

Die „Grenadine Zwirn-Kette“ erhält beim Zwirnen eine doppelt so starke Drahung als die übrigen Gewebe, wodurch der Kettenfaden eine bedeutend grössere Festigkeit und Dauer erhält.
54 cm. br. Körner-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
56 cm. br. Körner-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
58 cm. br. Crepe Béatrix „Grenadine Zwirn-Kette“
56 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
58 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
60 cm. br. Crefelder Seiden-Cachemire „Grenadine Zwirn-Kette“
60 cm. br. Crefelder Seiden-Cachemire „Grenadine Zwirn-Kette“
60 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
60 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
54 cm. br. Körner-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
56 cm. br. Körner-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
58 cm. br. Crepe Béatrix „Grenadine Zwirn-Kette“
56 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
58 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
60 cm. br. Crefelder Seiden-Cachemire „Grenadine Zwirn-Kette“
60 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
54 cm. br. Körner-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
56 cm. br. Körner-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
58 cm. br. Crepe Béatrix „Grenadine Zwirn-Kette“
56 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
58 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“
60 cm. br. Crefelder Seiden-Cachemire „Grenadine Zwirn-Kette“
60 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas „Grenadine Zwirn-Kette“

Schwarze Reinseidene Atlasse.

Reiches geschmeidiges Atlas-Gewebe — ohne Appretur.

56 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas	Marke P	das Meter 6 M.
58 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas	Marke P 3	das Meter 7 M. 50 Pf.
60 cm. br. Crefelder Seiden-Atlas	Marke P 6	das Meter 9 M.

Schwarze Gerippte Weiche Seiden-Stoffe.

Deutsche Erzeugnisse in unbeschwertter sichter Färbung.	„Germania“	Ausschliessliches Eigenthum von Rudolph Herzog, Berlin C.
54 cm. br. „GERMANIA“ Seiden-Rips	Marke G 1	das Meter 4 M.
56 cm. br. „GERMANIA“ Seiden-Rips	Marke G 2	das Meter 5 M.
58 cm. br. „GERMANIA“ Seiden-Rips	Marke G 3	das Meter 6 M.
54/56 cm. br. Faillle Française		das Meter 4 M. u. 5 M.
56 cm. br. Schwarz Faillle Diamanté, starkgerippes, reinseidenes, österreichisches Gewebe		das Meter 6 M.
56 cm. br. Schwarz Faillle Veloutine, starkgerippes, reinseidenes Gewebe mit ab- wechselnd matter und glänzender Rippe		das Meter 6 M.
58 cm. br. Schwarz Velours Ottoman, besonders stark gerippes Gewebe		das Meter 10 M.

Schwarze Siciliennes.

Hochfeiner, weicher Stoff mit prachtvollem, mattem Seiden-Glanz und hochelegantem Faltenwurf.

60 cm. breit, das Meter 6 M. 50 Pf. u. 7 M. 50 Pf.; für Confection 130 cm. br. das Meter 18 M.

Schwarz Victoria Nouveau.

Hochfeiner weicher Epingle-Stoff mit besonders mattem Seiden-Glanz und hochelegantem Faltenwurf.

57/58 cm. br., das Meter 6 M. 50 Pf. und 7 M. 50 Pf.

Wohlfeile Schwarze Seiden-Stoffe.

Haltbare Qualität, besonders geeignet für falsche Röcke und Unterkleider zu Wollenen und Seidenen
Spitzen-Stoffen und Grenadine.

52 cm. br. Schwarz Seiden-Taffet, das Meter 2 M.

Schwarze Halbseidene Atlasse und Futter-Körper.

*48 cm. br. Halbseiden-Atlas Prima		das Meter 2 M. 50 Pf.
*48 cm. br. Halbseiden-Atlas Extra		das Meter 3 M. 50 Pf.
54 cm. br. Halbseiden-Kleider-Atlas		das Meter 4 M.
60 cm. br. Halbseiden-Futter-Atlas		das Meter 2 M.
78 cm. br. Halbseiden-Futter-Körper		das Meter 3 M.

Schwarze

Klare und Halbklare Halbseidene Fantasiestoffe. (Seidenkette.)

58 cm. br. Damassirt Grenadine		das Meter 2 M.
58 cm. br. Grenadine Guipure		das Meter 2 M. 75 Pf. und 3 M. 50 Pf.
58 cm. br. Gestreift Grenadine		das Meter 3 M. 25 Pf. und 4 M.
58 cm. br. Crêpe Grenadine		das Meter 4 M.
58 cm. br. Gestreift Crêpe Grenadine		das Meter 4 M. 25 Pf.
58 cm. br. Grenadine Boscé		das Meter 3 M.
58 cm. br. Grenadine Damier		das Meter 4 M. 50 Pf., 4 M. 75 Pf.
58 cm. br. Damassirt Canevas „Ganz Seide“		das Meter 5 M. und 6 M.
58 cm. br. Volle Natté „Ganz Seide“		das Meter 6 M.

Angesternete * Seidenstoffe und * Sammete werden auch schräg geschnitten.

Seidenstoff-Reste, um die Anhäufung zu vermeiden, bedeutend unter den Kostenpreisen.

An Sonntagen und christlichen Feiertagen bleiben sämmtliche Bureaux, Versand- und Verkaufs-Räume geschlossen.

XIV. Jahrg., Nr. 28, 1. Blatt.

Neuheiten.

Schwarze Ganzseidene Damaste und Moires für Kleider, Besatz und Confection.

Reiche Auswahl neuester Muster.

54 cm. br. Schwarz Gestreift Atlas, reicher Atlas-Streifen auf geripptem Untergrund		das Meter 4 M.
54 cm. br. Schwarz Seiden-Damast-Prima		das Meter 4 M. u. 4 M. 50 Pf.
54 cm. br. Schwarz Gestreift Atlas-Natts, reicher Atlas-Streifen aus stark gedachten Untergrund		das Meter 5 M.
54 cm. br. Schwarz Gestreift Perlart-Atlas, reicher Atlas-Streifen auf mit Perlgrau durchzogenem Rippengrund		das Meter 5 M.
54 cm. br. Schwarz Karizt Natté Satin, reiches Atlas-Gewebe, mit stark gedachten Streifen abkärt		das Meter 6 M.
54 cm. br. Schwarz Gestreift Brochart Sarah		das Meter 5 M.
56 cm. br. Schwarz Pelkin Sarah Bulgars, reiche Jaquard-Streifen-Muster auf stark geköperten Sarah-Untergrund		das Meter 6 M. 50 Pf.
55/56 cm. br. Schwarz Seiden-Damast Extra		das Meter 6 M. u. 7 M. 50 Pf.
56 cm. br. Schwarz Gestreift Atlas Cluny, schwerer Atlas mit hochsängigen, spitzenartigen, starkfädigen Streifen		das Meter 13 M. 50 Pf.
54 cm. br. Schwarz Gestreift Moire		das Meter 5 M.
54 cm. br. Schwarz Jaquard Gestreift Moire		das Meter 5 M. 50 Pf.
56 cm. br. Schwarz Damassirt Moire Antique, schwere ganzseidene Qualität mit neuem Jaquard- u. Streifen-Muster		das Meter 7 M. 50 Pf.
56/58 cm. br. Schwarz Moire Francaise, vorzügl. ganzseidene Qualität		das Meter 6 M. 50 Pf. und 8 M.
56 cm. br. Schwarz Moire Antique Damasse, schwere, starkgerippte Qualität, hochpartei Muster im neusten Geschmack		das Meter 9 M., 10 M. 50 Pf., 12 M. bis 15 M.

Schwarze Glatte Seiden-Sammete.

47/48 cm. br. Crefelder Seiden-Sammel		das Meter *4 M., *5 M. u. *6 M.
49 cm. br. Crefelder Seiden-Sammel		das Meter *7 M., 9 M. und 12 M.
50 cm. br. Crefelder Ganzseiden Körper-Sammel		das Meter 15 M., 18 M. und 20 M.
66 cm. br. Crefelder Seiden-Sammel, das Meter 10 M., 12 M., 14 M., 17 M. u. Ganzseite 20 M.		das Meter 25 M.

Schwarze Glatte Plüsche und Sealskin.

*47 cm. br. Schwarz Seiden-Plüsche Prima		das Meter 4 M. 50 Pf.

<tbl_r cells



1. Göttingen. 2. Bismarck-Thurm. 3. Ruine Hanstein. 4. Ruine Pleiße. 5. Die Bibliothek. 6. Das Prinzenhaus.
7. Prinz Albrecht von Preußen, Rector Magnificentissimus der Universität.

Göttingen. Von C. Grotz.

Die freundliche Stadt Göttingen in Hannover, deren Universität in den Tagen vom 6. bis 9. August das Jubiläum ihres einhundert-fünfzigjährigen Bestehens feiert, ist in uralter Zeit gegründet worden. Schon im zehnten Jahrhundert wird ihr Name in Urkunden genannt, doch hatte der Ort damals noch nicht das Stadtrecht; dasselbe wurde ihm erst 1210 vom Kaiser Otto IV. verliehen. In späterer Zeit gehörte Göttingen der Hanse an und gelangte hierdurch zu großer Blüthe, verlor aber während der Wirren des dreißigjährigen Krieges jede Bedeutung. Erst die Gründung der Universität, welche 1733 gestiftet und 1737 eingeweiht wurde, brachte die Stadt zu neuem

Glanze. In jüngster Zeit wurde der berühmten Hochschule, welche sich einer großen Frequenz erfreut und viele ausgezeichnete Lehrer aufzuweisen hat, eine besondere Ehre dadurch zu Theil, daß der Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, als Rector Magnificentissimus an ihre Spitze trat.